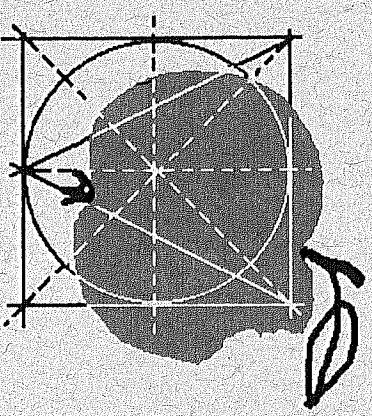


**BERLINER
WISSENSCHAFT-
LERINNEN
STELLEN
SICH VOR**



Nr. 25

Christiane Kraft

Zur Sozialpsychologie von Liebe und Partnerschaft

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe
„Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor“
der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

6. Juli 1993

In der Reihe Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor werden Vorträge publiziert, die an der Freien Universität gehalten wurden. Ziel ist es, ein Forum für die Diskussion von Forschungsergebnissen im fächerübergreifenden Bereich der Frauenforschung zu schaffen.

Christiane Kraft

Nr. 25

Zur Sozialpsychologie von Liebe und Paarbeziehung

Vortrag im Rahmen der Vortragsreihe
"Berliner Wissenschaftlerinnen stellen sich vor"
der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und
Frauenforschung an der Freien Universität Berlin

6.7.1993

Herausgegeben von der
Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien
und Frauenforschung
an der Freien Universität Berlin
Königin-Luise-Str. 34
14195 Berlin

Redaktion: Dr. Ulla Bock
Druck: Zentrale Universitätsdruckerei Berlin
Berlin 1993

ISSN 0936-2819

Wenn man sich mit einem Thema wie Liebe und Partnerschaft auseinandersetzt, so stellt sich zunächst einmal die Frage: "Warum dieses Thema? Was macht seine Relevanz für die Wissenschaft aus?"¹

Man könnte einfach entgegnen: "Es geht eben jede bzw. jeden von uns an." Doch ich möchte eine andere Antwort geben. Im Rahmen eines Seminars für das Referat für Erwachsenenbildung der FU bat ich die Teilnehmer/innen zu Beginn der Veranstaltung, eine Berliner Tageszeitung ihrer Wahl täglich daraufhin durchzusehen, ob sich eine Meldung über gewalttätige *Paarkonflikte* darin finden läßt. Für die letzte der insgesamt fünf Seminar Sitzungen kam eine Fülle von Material zusammen. Eine eher nüchterne Statistik dazu: Der Bundesminister der Justiz gab 1985 bekannt, daß jeder fünfte gewaltsam zu Tode gekommene Bundesbürger, Opfer seines Ehe- oder Lebenspartners ist!¹

Dieses Horrorszzenario ließe sich beliebig erweitern um die weniger spektakulären, doch nicht minder leidvollen Ehe- und Beziehungskriege, um Trennungs- und Scheidungserfahrungen.

Doch auf der anderen Seite der Münze haben wir es mit *Glücks- und Heilversprechungen* zu tun in einem Ausmaß, zu dem sich sonst nur religiöse Sekten versteigen. Nicht von ungefähr spricht der Soziologe Beck (1990) von der Liebe als Religionsersatz. Die Versprechungen von Leidenschaft und Sinn-Erfüllung sind beliebig konsumierbar über Film und Fernsehen mit seinen Fitter-, Single-, Sex- und Scheidungsshow's, in Büchern, Illustrierten, massenweise Ratgeberliteratur in den Buchhandlungen und - nicht zu vergessen - die Heftchenromane am Kiosk mit Auflagenzahlen, von denen Bestsellerautoren nur so träumen.

Und dieses Glücksversprechen wird von den Liebenden selbst "Hollywoodlike" inszeniert: sie heiraten nicht in der Kirche der eigenen Gemeinde, sondern im alten romantischen Bauwerk am Rande der Stadt oder - weit exzentrischer - beim Tiefseetauchen, auf den Galapagosinseln oder im gemieteten Hubschrauber hoch über den Wolken Berlins?²

In Freud wie in Leid wird Liebe und Partnerschaft in modernen westlichen Industriegesellschaften zu einer Sensation, die alle an-

¹ Der Bundesminister der Justiz, Presseerklärung 69/1985.

² siehe z.Bsp. Der Tagesspiegel, Nr. 14 333 vom 26.9.1992, S. 10: "Ja-Wort 5000 Meter über der Stadt".

deren Aspekte menschlichen Zusammenlebens zur Bedeutungslosigkeit zusammenschumpfen läßt.

Ohne Zweifel also ein Thema von beträchtlicher individueller und gesellschaftlicher Brisanz und damit ein Thema der Sozialpsychologie, die sich ja definitionsgemäß mit dem Individuum in Gruppe und Gesellschaft beschäftigt³.

Was also - und damit bin ich beim Thema meines Vortrags - was hat die Sozialpsychologie zu Liebe und Partnerschaft zu sagen? Mein Ansinnen, dieses Wissen der Sozialpsychologie in einem Vortrag zu referieren, kann man - höflich formuliert - nur als vermessen bezeichnen, denn zu diesem Thema entstanden seit seiner Wiederentdeckung in den 70er Jahren eine unermessliche Fülle von Publikationen.

Ich beschränke mich daher im folgenden auf drei verschiedene Aspekte dieses Forschungsbereichs:

1. Erstens gebe ich einen Überblick über die theoretischen Ansätze zu Liebe und Partnerschaft.
2. Anschließend greife ich einen bestimmten Ansatz heraus, um einen kritischen Einblick in die vorwiegend kognitiv orientierte Liebeforschung zu geben und will anhand der Gegenüberstellung meines eigenen Forschungsansatzes auf die Probleme einer solchen Ausrichtung eingehen.
3. Im dritten Teil meiner Ausführungen gebe ich ein Resümee und einen Ausblick darauf, wie sich eine Sozialpsychologie von Liebe und Partnerschaft entwickeln sollte.

Zunächst also zu *theoretischen Ansätzen* in der Sozialpsychologie. Schaut man sich Überblicksarbeiten und Aufsatzsammlungen zum Thema Liebe und Partnerschaft an, so zeigt sich, daß die Sozialpsychologie in ihren theoretischen Ansätzen keinesfalls beansprucht, Liebe zu erklären. Wer etwas darüber wissen möchte, wie Liebe entsteht, warum Menschen lieben und welchen gesellschaftlichen und sozialen Sinn Liebesbeziehungen erfüllen sollen, der ist auf Klassiker und ihre Metatheorien angewiesen. Die Psychoanalyse Freuds beispielsweise führt Liebe auf den Sexualtrieb zurück (Freud, 1982), einige seiner widerspenstigen Schüler widerspra-

chen und betonten die Bedeutung des "Ich" (Reik, 1985). Die soziobiologischen Ansätze erklären Liebe als einen Trick der Natur. Der Mensch wird als Nesthocker in einem äußerst unfertigen Zustand geboren. Die Liebe dient der Bindung der Eltern aneinander, bis das Kind lebensfähig wird (Barash, 1980). Die soziologische Systemtheorie eines Niklas Luhmann (1982) schließlich begreift Liebe als einen Kommunikationscode.

Doch zurück zur Sozialpsychologie. Sie nimmt sich des Themas Liebe im Vergleich etwa zur Klinischen Psychologie und zur Soziologie erst relativ spät an. Wegweisend war die Arbeit des Amerikaners Zick Rubin aus dem Jahre 1970. In dieser Arbeit gelangt es ihm, in Abgrenzung zum Konzept des 'liking' (im Deutschen etwa Mögen oder Zuneigung), *Liebe als eigenständiges Konstrukt* zu konzeptualisieren und zu messen. In der Folge dieser Arbeit entstehen vor allem zwei Arten von theoretischen Modellen:

1. Phasenmodelle

Diese betrachten Beginn, Verlauf und Ende von Partnerschaften und gelangen auf der Basis verschiedener theoretischer Vorstellungen zur Annahme von mal drei, mal fünf verschiedenen Phasen oder Stadien der Liebe⁴.

Die einzelnen postulierten Phasen werden unterschiedlich intensiv beforscht. So gibt es ein nicht mehr zu überblickendes Ausmaß an Publikationen zur Attraktion und zum Beginn einer Beziehung⁵. Trennungen und ihre Begleitumstände sind vergleichsweise gering beforscht⁶. Am wenigsten interessierte sich die Sozialpsychologie bisher für die Aufrechterhaltung einer Partnerschaft. Die meisten Studien zu dieser Phase entstanden auf der Grundlage der Austauschtheorien⁷. Den zweiten großen Bereich sozialpsychologischer Ansätze bilden die

⁴ s. z. B. Kelley (1983), Murstein (1977)

⁵ s. Mikula (1991)

⁶ s. Bierhoff (1993)

⁷ Soziales Verhalten läßt sich im Sinne dieser Austauschtheorien mithilfe von Begriffen wie Belohnung und Kosten beschreiben. Diese Belohnungen und Kosten können materieller Natur sein, aber auch immaterielle Werte darstellen wie beispielsweise Gefühle, Einstellungen und Handlungen. Grundannahme dieser Theorien ist, daß jeder Mensch bestrebt ist, ein Maximum an Befriedigung durch Belohnung bei einem Minimum an Kosten zu erlangen. Entsprechend hängt die Entwicklung einer Partnerschaft von der Qualität des Ergebnisses ab, der Differenz aus Belohnungen und Kosten (s. Mikula, 1990).

³ "Die Sozialpsychologie ist diejenige Teildisziplin der Sozialwissenschaften, die die Wechselwirkung innerhalb und zwischen Individual- und Mikrosystem mit Systemen gleicher und höherer Ordnung zum Gegenstand hat." (Witte, 1989, S. 14)

2. Komponenten-Modelle

Hier wird im Rahmen einer kognitiv orientierten Psychologie versucht, die verschiedenen Denkweisen und Erscheinungsformen von Liebe und Partnerschaft in Form von Komponenten bzw. Faktoren benennbar und messbar zu machen. So wird Liebe - je nach theoretischer Grundlage - mal als Zwei-, als Drei-, oder als Sechskomponenten-Modell entworfen.⁸

Diese Modelle haben einiges gemeinsam:

- Erstens versuchen sie allesamt *Ordnung* ins "ganz alltägliche Chaos der Liebe" zu bringen - um den Buchtitel eines prominenten soziologischen Werkes zu bemühen⁹.
- Zweitens werden in diesen Modellen *sozial determinierende Einflüsse* der Gesellschaft auf das Individuum kaum berücksichtigt. Sie sind der sogenannten psychologischen Sozialpsychologie verpflichtet, die das Individuum in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt¹⁰.
- Und drittens entstehen diese Modelle keinesfalls - wie oben bereits vermerkt - mit dem Anspruch, Liebe zu *erklären*. Aussagen bestätigen wie immer die Regel und zu diesen Aussagen zählt zum Beispiel die Bindungstheorie wie sie Cindy Hazan und Philipp Shaver (1988) auf Liebesbeziehungen anwenden.

Ich werde im folgenden zweiten Teil meiner Ausführungen auf den Ansatz von Hendrick und Hendrick (1986) näher eingehen, zum einen, weil dieser Ansatz neben der Dreieckstheorie von Sternberg (1986) im deutschsprachigen Raum die größte Resonanz gefunden hat und zum anderen, weil an diesem Ansatz eine typische Forschungsstrategie in der Sozialpsychologie der Liebe deutlich wird.

Auf der Grundlage von Forschungen des Kanadiers John Lee (1976) entwickelten Clyde und Susan Hendrick (1984, 1985, 1986) einen Fragebogen, der sechs verschiedene Komponenten der Liebe unterscheidet, die auch als Liebestile bezeichnet werden. Die Romantische Liebe - EROS - meint die körperliche Anziehung, die sexuelle Leidenschaft, Gefühlsbetontheit, Selbstvertrauen und die Bewunderung der Schönheit des Aussehens.

⁸ s. z.B. Hendrick & Hendrick (1986); Rubin (1970); Sternberg (1986)

⁹ Beck & Beck-Gernsheim (1990)

¹⁰ Die Berücksichtigung sozial determinierender Einflüsse auf das Individuum wird vereinzelt eingefordert (s.z.B. Kelley, 1983, S. 271; Huston & Levinger, 1978, S. 145).

Die Spielerische Liebe - LUDUS - bezeichnet die Idee der Liebe als Spiel, das verführerisch und lustbetont, aber unverbindlich bleiben soll.

Freundschaftliche Liebe - STORGE - entsteht aus einer freundschaftlichen Beziehung. Gemeinsame Interessen, gegenseitiges Vertrauen und Toleranz sind bestimmende Aspekte dieser Einstellung zu Liebe und Beziehung.

Bestzergeifende Liebe - MANIA - betont die Ausschließlichkeit im Leben der Liebenden, begleitet von hoher Abhängigkeit vom Partner. Idealisierung und Besitzansprüche verbinden sich mit starken Gefühlen, die positiv gefärbt sein können (im Sinne von Erfüllung in der Verschmelzung) und negativ (im Sinne von Eifersucht)¹¹.

In der Pragmatische Liebe - PRAGMA - prägen rationale Erwägungen die Wahl des Partners/der Partnerin. Die Liebenden suchen den vernünftigen Ausgleich zwischen verschiedenen Anforderungen.

Altruistische Liebe - AGAPE - bezeichnet die geduldige, selbstlose und verantwortungsvolle Liebe. Die Liebenden sind bereit, ihre eigenen Ziel- und Wunschvorstellungen zurückzustellen, um das Wohlergehen des Partners/der Partnerin zu fördern.

In einem breit angelegten Forschungsprogramm überprüfen Hendrick und Hendrick diese sieben Liebestile. Der Fragebogen wurde mehrfach erprobt und ist nach methodischen Kriterien betrachtet durchaus zufriedenstellend¹².

Der Fragebogen dient dazu, die Einstellung zur Liebe zu messen. Das Ergebnis einer Messung kann beispielsweise sein, daß eine bestimmte Person A einen pragmatischen Liebestil hat. Zu diagnostischen Zwecken - etwa in der Eheberatung - läßt sich auch die Einstellung des jeweiligen Partners B messen, der beispielsweise eine romantische Einstellung zeigt. Der Theorie kann man dann entnehmen, welche Liebestile zueinander passen und welche nicht, wo also entsprechend Probleme in der Beziehung zu erwarten wären.

Die Liebestile haben auch deutsche Forscher und Forscherinnen zu Untersuchungen angeregt. Inzwischen liegen Publikationen von Amelang (1991) sowie von Bierhoff (1993) dazu vor.

¹¹ Bierhoff (1993)

¹² Hendrick & Hendrick (1989)

Mithilfe des Fragebogens wurden auch interessierende sozio-demographische Gruppen verglichen. Der Vergleich der *Geschlechter* führte zu interessanten Ergebnissen: Demnach haben Frauen eher eine freundschaftliche und pragmatische Einstellung zur Liebe, während die Männer stärker zu einer romantischen und spielerischen Auffassung von Liebe und Beziehung neigen. Dieser Unterschied von romantischen Männern und pragmatischen Frauen ist durch eine Reihe anderer Untersuchungen vielfach bestätigt.

In den bisherigen Publikationen zu diesem Ansatz - weder im anglo-amerikanischen Raum noch bei deutschen Adaptationen - wird jedoch einmal der Frage nachgegangen, welche Bedeutung und welche Auswirkungen die Gleichzeitigkeit verschiedener Einstellungen zur Liebe hat, wenn sich aus der Gleichzeitigkeit verschiedener Liebestile Inkonsistenzen, Widersprüche oder gar Paradoxien ergeben. Wie lassen sich beispielsweise die Erwartung an eine freundschaftliche Beziehung mit Leidenschaftlichkeit verknüpfen? Wie der Pragmatismus mit ein bißchen spielerischer Abwechslung? Und wie die manische Ausschließlichkeit mit spielerischer Verführung? Und so fort. Mit diesen Fragen lassen uns die Theoriekonstrukteure allein.

Diese Tatsache ist auf das *Menschenbild der kognitiven Psychologie* zurückzuführen. Diese geht vom konsistent denkenden und handelnden Menschen aus. In jedem von uns steckt demnach ein Wissenschaftler, der Hypothesen bildet und sie auf ihre Richtigkeit hin ständig prüft. So weit so gut. Doch diese Hypothesen fügen sich nach diesem Menschenbild zu einem konsistenten Gefüge zusammen. Abweichungen werden als Fehler bezeichnet. So spricht beispielsweise die Attributionsforschung vom sogenannten "bias" oder "Attributionsfehler", wenn wir geneigt sind, Mißerfolge auf äußere Umstände zurückzuführen, Erfolge jedoch unserer eigenen Person zuzuschreiben¹³.

Überspitzt formuliert könnte man geradezu behaupten, daß das Charakteristikum heutiger Beziehungen darin besteht, daß *alle* diese Einstellungen zur Liebe in mehr oder weniger ausgeprägter Form gleichzeitig bestehen. Wir hätten es also mit Einstellungen voller Inkonsistenzen, Widersprüchen und Paradoxien zu tun:

- die Beziehung soll exklusiv und spontan sein, aber es gibt genaue Pläne wie Haushaltsführung und Kinderbetreuung gleichmäßig zu verteilen sind

¹³ s. Krahe (1984)

- die Sexualität soll intensiv und leidenschaftlich sein in einer Beziehung, die auf dauerhafte Nähe angelegt ist
- Idealvorstellungen von Symbiose und Verschmelzung gehen Hand in Hand mit unbedingter Autonomie¹⁴
- und schließlich wird die romantische Liebe aufgrund ihrer eigentümlichen Spannung und ihres unberechenbaren und unzuverlässigen Charakters mit Gefahr und Risiko assoziiert, die Partnerschaft jedoch soll Gefühle von Sicherheit und zufriedenen Wohlbefinden erzeugen.

Ich setze dem Ansatz von Hendrick und Hendrick entgegen, daß ein Verständnis der heutigen Problematik von Liebe und Partnerschaft erst möglich wird, wenn wir diese Gleichzeitigkeiten verschiedenster inkonsistenter Einstellungen nicht als Abweichungen und Ausnahmen konzipieren, sondern als Gegebenheiten. Die Identifikation und Analyse von Paradoxien und ihrer Wirkungsweise bedarf einer sorgfältigen theoretischen Fundierung. Anleihen wären zu machen bei Klassikern der Kulturanthropologie, die vom prälogischen oder nicht-logischen Denken und Handeln sprechen¹⁵. Ansatzweise bietet das Konzept der sozialen Repräsentationen des französischen Sozialpsychologen Moscovici¹⁶ eine moderne Alternative zum Menschenbild der kognitiven Psychologie.

Ich erinnere an die Übersicht der theoretischen Modelle zu Liebe. Auch dort wird die Gleichzeitigkeit mit ihren Inkonsistenzen und Paradoxien in ein Nebeneinander von Komponenten oder ein Nacheinander von Phasen auseinandergesogen.

Diese Tatsache regte mich dazu an, bei meiner eigenen Forschung in diesem Bereich anders vorzugehen. Ich legte folgendes *Strukturmodell von Vorstellungen über Liebe und Partnerschaft*¹⁷ zugrunde (siehe Seite 15).

Auch hier wird der Mensch als hypothesenbildendes Wesen verstanden. Doch die Hypothesen nehmen unterschiedliche Qualitäten an. Es wird zwischen den *Wahrnehmungshypothesen* unterschieden, die der Identifikation von Liebe und Verliebtheit dienen, den *Erklärungshypothesen*, die der Interpretation von Liebe dienen und den *Erwartungshypothesen*, die die Wünsche, Ansprüche,

¹⁴ vgl. Schmidt (1986)

¹⁵ s. Lévy-Bruhl und Pareto in Perdue (1986).

¹⁶ Moscovici (1991).

¹⁷ Eine ausführliche Schilderung der theoretischen, methodischen und empirischen Aspekte dieser Studie ist nachzulesen in Kraff & Witte (1992).

Hoffnungen thematisieren. Der Bereich der Erwartungshypothesen differenziert sich hier in die Kriterien für die Partnerwahl, die Erwartungen an die Paarbeziehung und die Kriterien für die Beendigung der Beziehung. Die Hypothesengruppen lassen sich wiederum übergeordneten *Leitbildern* zuordnen. Das romantische Leitbild enthält individualzentrierte Orientierungsmuster, während das partnerschaftliche Leitbild paarzentrierte Vorstellungsmuster enthält.

Worauf es mir hier ankommt ist, daß dieser Forschungsansatz Inkonsistenzen nicht nur zuläßt, sondern vorsieht.

Auf der Grundlage von historischen, theoretischen und ideologiekritischen Analysen konstruierte ich einen Fragebogen, den über 1300 Personen im Sommer 1987 ausfüllten. Die Tabelle aus Seite 16 gibt eine Übersicht der Ergebnisse anhand der Mittelwerte der konstruierten Skalen¹⁸.

Die Befragten dieser Studie stimmen den Vorstellungen von Individualität und Autonomie zweier Individuen in einer Beziehung besonders hoch zu (s. Skala *Autonomie*), einer Beziehung, in der die beiderseitigen Wünsche und Interessen offengelegt und symmetrisch verteilt sind (s. Skala *Symmetrie* und *Verrauen*). Zweitrangig erscheint demgegenüber die Identität als Paar über gegenseitige Übereinstimmung in paarexternen Belangen wie Beruf, Politik, Hobby und über die soziale Rolle als Eltern oder Familienversorger/in (s. Skala *Übereinstimmung*, *Sicherheit*, *Image/soziale Stellung*). Neben dieser Betonung partnerschaftlicher Vorstellungen bleiben romantische Ideale der Sinsuche und der Liebe als unerklärlicher Macht von Belang (s. Skala *Sinngewinn*, *Mystizismus*). Ich möchte zwei Ergebnisse dieser Studie hervorheben:

1. die Dominanz partnerschaftlicher Vorstellungen von Liebe (besonders der Symmetriegedanke)
2. die Gleichzeitigkeit von pragmatischen und mystischen Vorstellungen bei Frauen.

Wie kann man diese Befunde erklären? Hierzu ziehe ich Arbeiten einer *soziologisch orientierten Sozialpsychologie von Liebe und Paarbeziehung* heran, und lege den Schwerpunkt meiner Interpretation auf die Frage nach der *Funktionalität* solcher Vorstellungen.

Die Dominanz partnerschaftlicher Vorstellungen wird in soziologischen Arbeiten begründet mit den zunehmenden Anforder-

ungen an Mobilität und Flexibilität des einzelnen in der modernen Industriegesellschaft. Die Abfolge von Beziehungen im Verlauf eines Lebens, auch als "serielle Monogamie" bezeichnet, ist zur Normalität geworden¹⁹. Die Identität als Paar ist zweitrangig gegenüber der Einzelidentität. Beziehungen werden als Lern- und Differenzierungsfaktor begriffen.

Eine andere Erklärung für die Betonung von Autonomie, Symmetrie und Offenheit in den Beziehungserwartungen kann man kulturvergleichenden Ansätzen entnehmen. Die Amerikaner Dion und Dion (1988) vergleichen den nordamerikanischen Individualismus mit dem Kollektivismus in asiatischen Kulturen, insbesondere in Japan. Dort ist Abhängigkeit eine früh im Familienverband gelernte und absolut positiv bewertete Eigenschaft intimer Liebesbeziehungen. Dagegen wird Abhängigkeit in individualistisch geprägten Kulturen als negativ, ja sogar pathologisch aufgefaßt. Zugleich aber ist eine zufriedensstellende Liebesbeziehung zentralster Lebenswert. Das Ideal ist also eine intensive Liebesbeziehung, in der keiner vom anderen abhängig ist, eine Beziehung, die man jederzeit aufkündigen kann, wenn sie einem von beiden zum Nachteil gereicht. Das führt geradezu zwangsläufig zu dem Bedürfnis, Geben und Nehmen in der Beziehung ständig und in langen Verhandlungen auszubalancieren und zu rechtfertigen²⁰. Und - umgekehrt betrachtet - führt es zu der ständigen Angst davor, ausgeliefert zu sein und ausgebeutet zu werden. Hier ist also die kulturelle Wurzel für das vielzitierte Symmetriedenken²¹ zu suchen.

Frauen betonen in dieser Studie im Vergleich zu Männern die Kriterien der Partnerwahl. Dieses Ergebnis wird durch andere Studien zu Liebe und Paarbeziehung vielfach bestätigt²². Immer sind es die Männer, die zu romantischen Vorstellungen neigen und die Frauen, die die pragmatischen, partnerschaftlichen Aspekte betonen. Doch wir sehen anhand der Ergebnisse auch, daß Frauen signifikant höher den Vorstellungen einer Liebe als höhere Macht zustimmen, einer Liebe, die als ein schmerzliches, unerklärliches Gefühl verstanden wird. Wir haben es hier also mit der Gleichzeit-

¹⁹ Beck & Beck-Gernheim (1990); Filmer (1987); Furstenberg (1987); Leopold (1983).

²⁰ Dies kann aus wissenschaftshistorischer Sicht als ein wesentlicher Faktor für die Bedeutung der Austausch- und insbesondere der Equitytheorien im Rahmen der Forschung zu intimen Beziehungen betrachtet werden.

²¹ s. Kraft & Witte (1992) und Auckenthaler (1982).

²² s. Rubin (1970); Dion & Dion (1973); Hendrick & Hendrick (1986); Rubin et al. (1981)

¹⁸ Einzelheiten zur Methodik der Studie sind nachzulesen in Kraft & Witte (1992)

tigkeit von romantischen und partnerschaftlichen Vorstellungsehalten zu tun. Wie läßt sich das erklären?

Die Tatsache, daß Frauen nach wie vor ökonomisch schlechter gestellt sind als Männer und zuvörderst ihnen die Verantwortung für die Pflege und Erziehung der Kinder auferlegt ist, führt dazu, daß eine langfristige Beziehung für sie eine qualitativ andere Bedeutung impliziert. Frauen versuchen den Problemen, die sich daraus für sie ergeben könnten, durch die "Wahl des Richtigen" zu entgehen²³. Eine mystische Erklärungsweise ist für sie konsequenterweise um so wichtiger. Sie dient der Entlastung für ein mögliches Scheitern in und von Beziehungen.

Ich komme nun zum letzten Teil meines Vortrages, dem angekündigten Resümee.

Aus den bisherigen Ausführungen ist bereits folgendes deutlich geworden: Die vorwiegend kognitiv ausgerichtete Sozialpsychologie von Liebe und Partnerschaft sollte sich lösen vom Bild des konsistent denkenden und handelnden Menschen. Die Hinwendung zu historischen und kulturvergleichenden Ansätzen kann ganz wesentlich zum Verständnis heutiger Probleme intimer Beziehungen beitragen.

Die kognitive Liebesforschung malt etwa folgendes Bild von Liebe und Partnerschaft: zwei Menschen finden sich, aus der romantischen Liebe wird eine Ehe, die verschiedene Stadien durchläuft. Trennungen kommen auch vor, werden aber gesondert untersucht.

Erstens steht die Liebesbeziehung damit isoliert von jedem anderen Kontext (außer vielleicht von den Kindern, die das Paar bekommt). Der Zusammenhang mit anderen Lebenskontexten wie Arbeit, Freizeit, Wohnen, Nachbarschaft, Freundschaft, Familie und soziales Netz bleibt unberücksichtigt²⁴. Die Forderung lautet also: die Sozialpsychologie muß den Menschen im Paar und das Paar als Ganzes in seinem Lebenskontext betrachten.

Zweitens wird damit auch nur einer sehr abstrakten Art von Beziehung Rechnung getragen, die tatsächlich in dieser Form nicht

²³ s. Rubin et al. (1981)

²⁴ Hier ist eine Orientierung an feldtheoretischen Arbeiten entgegenzusetzen. Lewin legte 1958 eine kleine Arbeit vor, in der er genau diese Überschneidungen von Lebensbereichen zur Charakterisierung der Partnerschaften heranzog (Lewin, 1958/1975).

häufig vorkommt²⁵. Die Forderung lautet also, sich mit den vielen lebendigen Formen von Partnerschaften auseinanderzusetzen. So ist heute zwar die Abfolge mehrerer langfristiger Beziehungen hintereinander gesellschaftlich legitimiert, ignoriert und unter den Teppich gekehrt wird dagegen die Gleichzeitigkeit von Liebesbeziehungen. Zu den *Geliebtenbeziehungen* schweigt sich die Sozialpsychologie bisher aus²⁶. *Bikulturelle Beziehungen* stellen ebenfalls eine Realität dar, die von der Forschung bisher kaum berücksichtigt wurde. Diese beiden Beispiele sollen genügen, um diese Perspektive zu verdeutlichen.

Ein anderer kritischer Punkt sozialpsychologischer Liebesforschung besteht in ihrer *Methodik*. Wir haben es beinahe ausschließlich mit Fragebogenstudien und Laborexperimenten zu tun. Es gibt keine *Sozialpsychologie des Alltags von Partnerschaften*. Diese läßt sich nur durch eine Ökologisierung der Forschungsmethodik gewinnen. Ich denke dabei zum Beispiel an die von Ann Elisabeth Aulagen entwickelte Methode des Doppeltagebuchs (1991), die meines Wissens bisher nicht in der Liebesforschung eingesetzt wurde. Ich denke an die Methode der Autophotographie von Ziller (1990) und an das Heiminterview der beiden Amerikaner Csikszentmihalyi und Roehberg-Halton (1989), beide Methoden würden die Partnerschaft in den Zusammenhang ihres Alltags stellen. Daniela Galetto (1993) hat in ihrer Vordiplomarbeit das Doppeltagebuch und das Heiminterview²⁷ bei der Untersuchung einer binationalen Partnerschaft eingesetzt und es zeigt sich, daß beide Methoden ein profundes Wissen über die Partnerschaft vermitteln. Diese Methodik wurde zuvor auch in einer Einzelfallstudie in der Schweiz eingesetzt²⁸.

Ich selbst arbeite im Zusammenhang mit meiner Dissertation an einer Untersuchung über die Bedeutung von Dingen und Handlungsmustern in Partnerschaften²⁹. Anhand eines von mir entwickelten Interviewleitfadens frage ich Personen, die mit ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin in einer gemeinsamen Wohnung leben

²⁵ Zur Charakterisierung von Beziehungen jenseits des Familienstandes siehe die Studie von Burkart & Kohli (1989), die auf der Grundlage einer qualitativen Interviewstudie eine Typologie von Partnerschaften entwickeln. (1) Die traditionelle Versorgungsehe (2) die moderne Liebeshe (3) die moderne Partnerschaft (4) die individualisierte Partnerschaft (5) Das Liebespaar auf Zeit.

²⁶ Zur Literaturlage bezüglich der Geliebtenbeziehung siehe Rohde (1992)

²⁷ Es handelt sich hierbei um das Interview "Bedeutung von Dingen und Handlungsmustern in Partnerschaften" von Kraft (1993)

²⁸ Galetto (1993); s.a. Schar Moser (1992)

²⁹ Kraft (1993)

nach bedeutsamen Geschenken, die sie von dem/der Partner/in erhielten oder die sie ihm/ihr im Verlauf ihres Zusammenlebens schenkten. Ich frage nach bedeutsamen Gegenständen in der Wohnung, nach Objekt-Geheimnissen, nach bedeutsamen Orten außerhalb der Wohnung und schließlich nach Zeremonien, mit denen das Paar seine Beziehung feiert. Der Ansatz ist von der Annahme getragen, daß wir in Gegenstände, die uns im Alltag umgeben, immer auch Teile unserer Identität, also auch unserer Paaridentität, hineinprojizieren. Sie stehen für wertvolle und schmerzliche Erinnerungen, für Gewohnheiten und Mißliebigkeiten und wir betrachten sie als Verkörperungen von Eigenschaften des Partners, unserer selbst und der Beziehung als Ganzes.

Anknüpfend an die Einleitung meines Vortrags möchte ich den beiden Seiten der Medaille, den Horrorszenarien einerseits und den Heilversprechungen andererseits, meine *Hoffnung* entgegensetzen, die der britische Forscher Robert Hinde (1993) in die folgenden Worte faßte: "Wir brauchen eine Wissenschaft, die es uns nicht nur erlaubt, eine Gesellschaft aufzubauen, in der kreative Beziehungen gedeihen können, sondern uns auch in die Lage versetzt, unsere eigenen Beziehungen zu gestalten und anderen Ratschläge zu geben."

Abbildung 1: Strukturmodelle der Vorstellungen von Liebe und Parbeziehungen

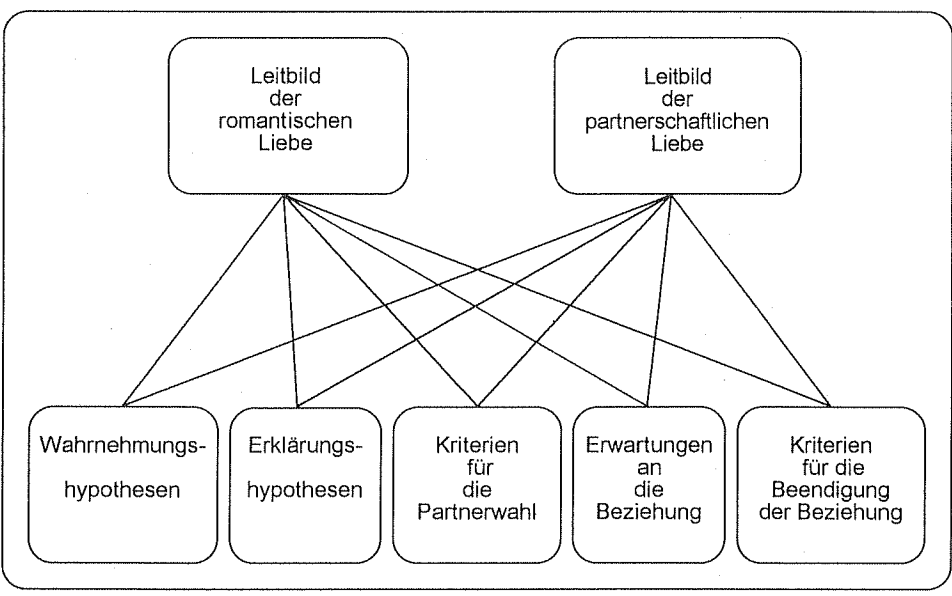


Tabelle 1: Statistische Kennwerte der Skalen zu den Vorstellungen von Liebe und Partnerschaft

HYPO- THESEN- GRUPPE	SKALA	AM	SD	W	M
				AM	AM
Wahr- nehmungs hypothesen	Verliebtheit	3,6	.80	3,5	3,6
	Liebe	4,3	.50	4,1	4,3
Erklärungs- hypothesen	Sexualität	3,9	.84	3,8	4,0
	Euphorie	3,4	.81	3,5	3,3
Kriterien für die Partnerwahl	Mystizismus	3,2	.86	3,3	3,1
	Einzigartigkeit	3,0	.91	3,0	2,9
	Sinnggebung	3,7	.80	3,8	3,7
	Differenzierung	3,6	1,01	3,8	3,4
	Negation	2,6	.81	2,6	2,6
	Verlässlichkeit	3,8	.77	3,9	3,7
	Autonomie	4,1	.70	4,3	3,9
Erwartungen an die Beziehung	Attraktion	2,8	.89	2,8	2,7
	Sicherheit	2,2	.77	2,2	2,1
Kriterien für die Been- digung der Beziehung	Übereinstimmung	2,1	.77	2,2	2,0
	Leidenschaft	3,8	.82	3,8	3,8
Kriterien für die Been- digung der Beziehung	Versorg./Fürsorge	3,1	.78	3,0	3,3
	Symmetrie	4,6	.46	3,8	3,8
Kriterien für die Been- digung der Beziehung	Symbiose	2,1	.89	2,0	2,1
	Leidenschaft (-)	2,4	.80	2,4	2,4
Kriterien für die Been- digung der Beziehung	Vertrauen (-)	3,6	.87	3,6	3,4
	Image/soz. Stellung	2,0	.67	2,0	1,9
Kriterien für die Been- digung der Beziehung	Symbiose	2,6	1,10	2,5	2,8

(-) Mangel an / Fehlen von
AM: Arithmetisches Mittel
SD: Standardabweichung
W Frauen/M Männer

LITERATUR

- Amelang, Manfred (1991). Einstellungen zu Liebe und Partnerschaft: Konzepte, Skalen und Korrelate. In M. Amelang, H.-J. Ahrens und H.W. Bierhoff (Hrsg.), Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen (S. 153-196). Göttingen: Hogrefe.
- Auckenthaler, Anna (1982). Beziehungsvorstellungen in der Partnertherapie. Über den konservativen Gehalt eines "fortschrittlichen" Therapieansatzes. Partnerberatung, 2, 57-68.
- Auhagen, Ann E. (1991). Freundschaft im Alltag. Eine Untersuchung mit dem Doppeltagebuch. Stuttgart: Huber.
- Barash, David P. (1980). Soziobiologie und Verhalten. Berlin: Paray.
- Beck, Dieter & Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990). Das ganze normale Chaos der Liebe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bierhoff, Hans-Werner (1993). Heterosexuelle Partnerschaften: Entstehung, Aufrechterhaltung und Auflösung. In A.E. Auhagen & M.v. Salsich (Hrsg.), Zwischenmenschliche Beziehungen. Göttingen: Hogrefe.
- Burkart, Günter & Kohli, Martin (1989). Ehe und Elternschaft im Individualisierungsprozess: Bedeutungswandel und Milieudifferenzierung. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 15 (4), 405-426.
- Csikszentmihalyi, Mihaly & Rochberg-Halton, Eugene (1989). Der Sinn der Dinge. Das Selbst und die Symbole des Wohnbereichs. München: Psychologische Verlags Union.
- Dion, Kenneth L. & Dion, Karin K. (1973). Correlates of romantic love. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 41, 51-56.
- Dion, Kenneth L. & Dion, Karin K. (1988). Romantic love. Individual and cultural perspectives. In R.J. Sternberg & M.L. Barnes (eds.), The psychology of love (pp. 264-289). New Haven: Yale University Press.
- Flitner, Elisabeth (1987). Verliebt, verlobt, verheiratet - und dann? Soziologische Bemerkungen zum Arrangement der Geschlechter. Leviathan, 38, 338-356.
- Freud, Sigmund (1982). Studienausgabe. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Furstenberg, F.F. (1987). Fortsetzungssehen. Eine neues Lebensmuster und seine Folgen. Soziale Welt, 38, 29-39.
- Galetto, Daniela (1993). Binationale Partnerschaften. Theoretische und empirische Aspekte. Unveröffentlichte Vordiplom-

- arbeit am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin.
- Hazan, Cindy & Shaver, Philipp (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511-524.
- Hendrick, Clyde et al. (1984). Do men and women love differently? *Journal of Social and Personal Relationships*, 1, 392-402.
- Hendrick, Clyde & Hendrick, Susan (1986). A theory and method of love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 392-402.
- Hendrick, Clyde & Hendrick, Susan (1989). Research on love: Does it measure up? *Journal of Personality and Social Psychology*, 56, 784-794.
- Hendrick, Susan et al. (1985). Gender differences in sexual attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48, 1630-1642.
- Hinde, Robert (1993). Auf dem Weg zu einer Wissenschaft zwischenmenschlicher Beziehungen. In A.E. Aulhagen & M. v. Salisch (Hrsg.), *Zwischenmenschliche Beziehungen* (S. 7-36). Göttingen: Hogrefe.
- Huston, Ted L. & Levinger, George (1987). Interpersonal attraction and relationships. In M.R. Rosenzweig & L.W. Porter (eds.), *Annual Review of Psychology* (pp. 115-156). Palo Alto: Annual Reviews.
- Kelley, Harold H. (1983). Love and commitment. In H.H. Kelley et al., *Close relationships* (pp. 265-314). New York: Freeman & Co.
- Krahé, Barbara (1984). Der self-serving-bias in der Attributionsforschung: Theoretische Grundlagen und empirische Befunde. *Psychologische Rundschau*, 35 (2), 79-97.
- Kraft, Christiane (1993). Zur Bedeutung von Dingen und Handlungsmustern in der Paarbeziehung. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Psychologisches Institut der Freien Universität Berlin.
- Kraft, Christiane & Witte, Erich H. (1992). Vorstellungen von Liebe und Partnerschaft. Strukturmodell und ausgewählte empirische Ergebnisse. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 23 (4), 257-267.
- Lee, John A. (1976). *The colors of love: An explanation of the ways of loving*. Don Mills: New Press.

- Leupold, Andrea (1983). Liebe und Partnerschaft: Formen der Codierung von Ehen. *Zeitschrift für Soziologie*, 12, 297-327.
- Lewin, Kurt (1958/1975). Der Hintergrund von Ehekonflikten. In: G. Weiß-Lewin (Hrsg.), *Die Lösung sozialer Konflikte. Ausgewählte Abhandlungen über Gruppendynamik* (S. 128-151). Bad-Nauheim: Christians Verlag.
- Luhmann, Niklas (1982). *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mikula, Gerold & Stroebe, Wolfgang (1991). Theorien und Determinanten der zwischenmenschlichen Anziehung. In M. Arnelang, H.-J. Ahrens und H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen* (S. 61-104). Göttingen: Hogrefe.
- Mikula, Gerold (1992). Austausch und Gerechtigkeit in Freundschaft, Partnerschaft und Ehe: Ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand. *Psychologische Rundschau*, 43, 69-82.
- Moscovici, Serge (1991). Die prälogische Mentalität der Zivilisierten. In U. Flick (Hrsg.), *Alltagswissen über Gesundheit und Krankheit. Subjektive Theorien und soziale Repräsentationen* (S. 245-268). Heidelberg: Asanger.
- Murstein, Bernhard I. (1977). Die Stimulus-Wertaltungs-Rollen-theorie der Ehepartnerwahl. In G. Mikula & W. Stroebe (Hrsg.), *Sympathie, Freundschaft, Ehe* (S. 166-192). Stuttgart: Huber.
- Perdue, William D. (1986). *Sociological theory. Explanation, paradigm, and ideology*. Palo Alto: Mayfield Publ.
- Reik, Theodor (1985). *Von Liebe und Lust. Über die Psychoanalyse romantischer und sexueller Emotionen*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Rohde, Brit (1992). Die Geliebte in der deutschsprachigen sozialwissenschaftlichen Literatur der Gegenwart. Unveröffentlichte Vordiplomarbeit am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin.
- Rubin, Zick (1970). Measurement of romantic love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 16, 265-273.
- Rubin, Zick, Peplau, Letitia A. & Hill, Charles T. (1981). *Loving and leaving: Sex differences in romantic attachments*. Sex Roles, 7, 821-835.
- Schar Moser, Marianne (1992). *Regulation interpersoneller Partnerschaften. Eine Einzelfallstudie*. Unveröffentlichte Vordiplomarbeit am Psychologischen Institut der Universität Bern.

- Schmidt, Gunter (1986). Das große Der, Die, Das. Über das Sexuelle. Herbsstein: März.
- Sternberg, Robert (1986). A triangular theory of love. *Psychological Review*, 93, 119-135.
- Swidler, Ann (1980). Love and adulthood in American culture. In N.J. Smelser & E.H.Erikson (Eds.). *Themes of work and love in adulthood* (pp. 120-147). Cambridge: Harvard University Press.
- Witte, Erich H. (1989). *Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch*. München: Psychologische Verlags Union.
- Ziller, Robert C. (1990). *Photographing the self. Methods for observing personal orientations*. Newbury Park: Sage

Christiane Kraft, Diplompsychologin, Studium in Trier und Hamburg, z.Zt. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin. Arbeit an einer Promotionschrift *Zur Bedeutung von Dingen in Paarbeziehungen*.
Weitere Veröffentlichungen:

- Kraft, Christiane & Witte, Erich H. (1990). Ideology of Love. Structural model and empirical results. Arbeiten aus dem Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg, Nr.67.
- Kraft, Christiane (1990). Sozialpsychologische Aspekte einer Ideologie der Liebe. In D.Frey (Hg.), Bericht über den 37. Kongreß der DGfP Bd.1 (245-246). Göttingen: Hogrefe.
- Kraft, Christiane (1990). Liebe - eine Forschungsrichtung in den Kinderschulen. Rezension zu R.J Sternberg & M.L. Barnes (eds.) (1988). *The psychology of love*. New Haven, London: Yale University Press. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 21, 71-75.
- Kraft, Christiane & Witte, Erich H. (1992). Vorstellungen von Liebe und Partnerschaft. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 23, 257-267.
- Kraft, Christiane (1992). Liebe und Partnerschaft im Brennpunkt der Psychologie. Sammelrezension zu M. Amelang, H.-J. Ahrens & H.W. Bierhoff (Hg.). *Attraktion und Liebe. Formen und Grundlagen partnerschaftlicher Beziehungen. Brennpunkte der Persönlichkeitsforschung*. Bd.3 und dto. Partnerwahl und Partnerschaft. Bd.4. Göttingen: Hogrefe. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 2, 150-154.
- Kraft, Christiane (1993). Zwischenmenschliche Beziehungen, hg.v. A.E. Auhagen & M.v. Salisch. Göttingen Hogrefe. *Gruppendynamik (Im Druck)*.

Kontaktadresse: Steinmetzstr. 39, 10783

Bisher in der Reihe erschienen:

- Nr.1 **Behrend, Heike**, Die Menschwerdung eines Affen. Bemerkungen zum Geschlechterverhältnis in der ethnographischen Feldforschung. Berlin 1988
- Nr.2 **Sieverding, Monika**: Was ist dran an der These der "androgynen Revolution"? Erwartungen an Idealpartner und Partnerschaft bei Berliner Studentinnen und Studenten. Berlin 1988
- Nr.3 **Treusch-Dieter, Gerburg**: Die Selbsterschaffung der Frau heute. Das Ende der dreifachen Produktivität des Weiblichen als Materie Mutter und Arbeiterin. Berlin 1989
- Nr.4 **Hahn, Barbara**, Von Berlin nach Krakau. Zur Wiederentdeckung von Rahel Varhagens Korrespondenz. Berlin 1989
- Nr.5 **Jetschmann, Maxine**: Hannah Arendts Politikbegriff im Spannungsverhältnis von Freiheit und Gemeinsein. Berlin 1989
- Nr.6 **Ottmüller, Uta**, Körpersprachliche Voraussetzungen der Rationalisierung. Ein Metadiskurs. Berlin 1989
- Nr.7 **Thiele-Knobloch, Gisela**: Olympe de Gouges - oder Menschenrechte auch für Frauen? Berlin 1989
- Nr.8 **Wobbe, Theresa**, Ein Streit um die akademische Gelehrsamkeit: Die Berufung Mathilde Vaertings (1884-1977) im politischen Konfliktfeld der Weimarer Republik. Berlin 1991
- Nr.9 **Reese, Dagmar**, Eine weibliche Generation in Deutschland im Übergang von der Diktatur zur Demokratie. Berlin 1991
- Nr.10 **Schwickert, Eva-Marie**, Die Moralkritik Carol Gilligans - Aktuelle Herausforderung der philosophischen Ethik. Berlin 1992
- Nr.11 **Bechen, Johanna Gisela**, Ein schön geordnetes Individuum? Versuch einer Annäherung an die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Subjekt-Begriffs im Prozeß weiblicher Subjektwerdung. Berlin 1992
- Nr.12 **Hark, Sabine**, Vom Subjekt zur Subjektivität: Feminismus und die Zerstreuung des Subjekts. Berlin 1992
- Nr.13 **Landweer, Hilge**, Zur Thematisierung von Subjektivität und Geschlechtlichkeit - Rhetorische Strategien in der Frauenforschung. Berlin 1992
- Nr.14 **Fischer-Defoy, Christine**, Paula Salomon-Lindberg und Charlotte Salomon - eine Liebesgeschichte in Bildern und Gesprächen. Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.15 **Patry, Nevenka**, Die Darstellung des weibliche Körpers in der Großplastik der griechischen Antike - Die Frau, ein "verumglückter Mann"? Mit Abb. Berlin 1992

- Nr.16 **Litgens, Annelie**, Bilder des Weiblichen und Männlichen im Werk Jeanne Mammens um 1910. Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.17 **Baumgärtel, Bettina**, Angelika Kaufmann (1741-1807). Zu Selbstentwürfen von Malerinnen der Aufklärung - Selbstbildnisse im Gewand des Herkules am Scheideweg. Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.18 **Berger, Renate**, "Moments can change your life". Kreative Krisen im Leben von Tänzerinnen der 20er Jahre. Mit Abb. Berlin 1992
- Nr.19 **Rabelt, Vera**, Feministische Kritik am naturwissenschaftlichen Denken oder: Hat Adam den Apfel nicht verdaut?. Berlin 1993
- Nr.20 **Christel, Marianne**, Das weibliche Tier - Soziobiologische Konzepte weiblicher Verhaltensweisen. Berlin 1993
- Nr.21 **Auhagen, Ann Elisabeth**, Ein gutes Miteinander: Freundschaft unter Erwachsenen. Berlin 1993
- Nr.22 **Salisch, Maria von**, "Mensch ärger' dich nicht." Ärger und seine Regulierung bei Kindern. Berlin 1993
- Nr.23 **John, Claudia**: "Institutionalisierte Autonomie". Arbeitsbeziehungen von Frauen an der Universität. Berlin 1993
- Nr.24 **Kauke, Marion**: Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Interaktion zwischen Jungen und Mädchen im Grundschulalter in Ost-Berlin. Berlin 1993